

Zweimal Schubert

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 18

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweimal Schubert

Eine meiner Schwestern hat sich die Haare wieder lang wachsen lassen. Als bei diesem Übergang von „Kurzwellen“ zu „langen Wellen“ ihre sogenannte Schönheit einige Einbuße erlitt, habe ich sie diesbezüglich hin und wieder geneckt, und einmal hat sie mich dann angefahren: „Ach du, laß du mich doch in Ruhe! Ich muß ja das Schwere tragen ...“

Ich weiß nicht, ob es die Strafe für meine Neckereien war, daß ich inzwischen etwas ähnlich Schweres habe tragen müssen. Ich habe nämlich — da bleibt kein Auge tränenleer — ich habe zweimal daselbe Konzert gehört, zwangsweise, von Berufes wegen. Und zu allem Überfluß war es auch noch ein Schubert-Konzert!

Ja, es war ein Schubert-Konzert, und genau daselbe war es auch nicht beidemale. Das erste hat am Samstag, den 13. April, im großen Kasinoaal, stattgefunden und hat als Solistin Ria Ginster gesehen. Das zweite ist am 20. April in der Französischen Kirche gegeben worden und war vom Vereinskonzert der Stadt Bern (zur Förderung der Musik) in Verbindung mit der städtischen Schuldirektion veranstaltet. Es fehlten ihm die Lieder für Sopran, die das erste Konzert gebracht hatte. Gemeinsam mit diesem hatte es aber alle jene Chorstücke, die der Berner Männerchor und der Sängerkreis des Berner Männerchors mit bewährter Meisterschaft gesungen hat. Gemeinsam übrigens auch den guten Besuch; aber das kennt man ja, Schubert war noch allemal ein Kassenmagnet, und ein Konzert mit Werken von ihm bedarf keiner Binaca-Neklame.

Unter seinen Freunden hat Schubert als Cerevis den Namen „Canevas“ geführt, weil er jedesmal, wenn ein Fremder in ihren Kreis eingeführt wurde, zu fragen pflegte: „Kann er was?“ Was aber hat er, Schubert, gekonnt? Wir sprechen hier nur von seinen Liedern, und Otto Kreis, der Leiter der Konzerte, von denen wir hier sprechen, hat sich darüber folgendermaßen geäußert: „Als Schöpfer des Kunstliedes in seiner höchsten Vollendung hat er uns einen Melodienreichtum hinterlassen, in dem ebenso sehr die Volksseele, wie künstlerischer Höhenflug eingeschlossen ist.“ Und seine Lieder sind es gewesen, die Beethoven auf seinem Schmerzenslager zum Ausspruch veranlaßten: „Wahrlich, in dem Schubert wohnt ein göttlicher Funke.“

Und diesen Funken hat die Solistin des ersten Konzertes, Ria Ginster, wahrhaftig nicht erstickt; sehr im Gegenteil! Unter den Gaben, die sie aus dem Füllhorn Schubert'scher Melodien über ein dankbar mitgehendes Publikum ausschüttete, möchten wir „Du bist die Ruh“ (aus dem Jahr 1824, dem Jahr der „Müllerlieder“) und die klanggewaltig deklamierte Hymne „Dem Unendlichen“ besonders hervorheben. Als sie mit der drangvoll überschwenglichen „Rastlosen Liebe“ ihr Programm vollendete, mußte sie dem begeistert tobenden Publikum zu diesen zwölfen als dreizehntes Lied das entzückende „Seligkeit“ zugeben.

Den Schubert der Männerchöre, der den Anfang des Konzertes mit der ruhevoll melodischen „Nacht“ und dem fühlbar harmonisierten Stück „Der Entfernten“ gemacht hatte, lernte man überwältigend kennen in den beiden Gesängen „Nachtbelle“ und „Grab und Mond“. Diese beiden Stücke gehören zum eisernen Bestand im Männergesangs-Repertoire, wie denn Schubert auch auf diesem Gebiet zugleich Bahnbrecher und Erfüller der Form gewesen ist.

Für die „Nachtbelle“ hat Schubert Klavierbegleitung gewählt, die mit ihren flimmernden Sechszehnteln den „Glanz und den Schimmer“ der Mondnacht ganz zauberhaft zu vergegenwärtigen versteht. Im Vortrag des träumerisch beginnenden Gesanges wechselten die Solistin (anstelle des vorgeschriebenen Tenors) und der Sängerkreis unter Ernst Tanner ab, während Otto Kreis den Klavierpart feinfühlig betreute. Bei den Worten:

„Ich saß in meinem Herzenshaus
Nicht all das reiche Licht,
Es will hinaus, es muß hinaus,
Die letzte Schranke bricht,“

steigerte sich dann die Musik zu einer Ausdrucksgewalt, als ob in der Tat die irdischen Schranken gebrochen würden und vor uns der strahlende Himmel sich aufstiege.

Am Chorwerken größeren Umfangs brachte der Berner Männerchor das weihewolle „Salve regina“ zu Gehör, während vorher schon der Sängerkreis den fromm empfundenen 23. Psalm mit Klavierbegleitung wiedergegeben hatte. Das letzte und größte Werk des pausenlos durchgeführten Programms war vielleicht auch dessen anspruchsfreies: die „Deutsche Messe“ auf einen Text von Johann Philipp Neumann. Das Werk setzt sich aus einer Reihe einfacher, aber sehr ansprechender, melodischer Gesänge zusammen, und ist in Österreich in einer dreistimmigen Bearbeitung von Ferdinand Schubert namentlich für Schulzwecke beliebt geworden. Entstanden ist dieses Werk 1827, dem Todesjahr Beethovens, und zwar hat Schubert es für die Zöglinge des Wiener Polytechnikums komponiert.

Mit diesem Stück war das Programm zu Ende. Trat man aber hinaus, so fielen einem auf dem Heimwege nacheinander alle die Melodien wieder ein, und während man hoch obenhin den Mond auf seinem Weg durch die Sterne verfolgte, fielen einem auch die Worte an „Die Nacht“ dazu ein:

Wie schön bist du,
Freundliche Stille, himmlische Ruh!
Sehet wie die klaren Sterne
Wandeln in des Himmels Auen
Und auf uns herniederschauen,
Schweigend, aus der blauen Ferne ...

Die schönsten Familien-Teekonzerte
am Sonntag im

KURSAAL BERN

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G.
Marktgasse 22, Bern

PPP Radio ist zuverlässig
BERN-TELEFON 2.15.34

Z WYGART

Damen-Wäsche
Damen-Strümpfe
Herren-Wäsche
Cravatten, Socken

BERN, Spitalgasse 40